

Der Henkel-Trichterbecher von Schwarmstedt, Kreis Fallingb. ostel

Von Heinz Knöll, Kassel

Mit Tafel III—IV und 2 Textabbildungen

Bei der Ausgrabung des kaiserzeitlichen Brandgrubengräberfeldes von Schwarmstedt im Aller-Leine-Winkel wurden auch einige Gefäße der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik — der Westgruppe der Trichterbecherkultur — geborgen¹⁾. Von diesen Gefäßen waren drei Becher fast vollständig erhalten und standen aufrecht oder lagen mit der Öffnung schräg nach unten im Boden. Von einer Schale waren nur einige Scherben vorhanden, ebenfalls von anderen Gefäßen. Da weder Reste eines Großsteingrabes noch Siedlungsspuren angetroffen wurden, kann es sich der Lagerung und dem Erhaltungszustand der Gefäße nach nur um Überreste von Flachgräbern handeln, die wohl bei Anlage des kaiserzeitlichen Gräberfeldes ge- bzw. zerstört wurden. Derartige Flachgräber sind in der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik keine Seltenheit, wenn sie auch wegen ihrer mangelnden Kennzeichnung im Gelände vielfach übersehen und deshalb unbeachtet zerstört wurden. Sie gehen von Anfang an neben den Steingräbern — Dolmen und Ganggräbern — einher.

Von den Schwarmstedter Gefäßen hat die Schale²⁾ als Obermuster ein breites Zickzackband unter einer breiten waagerechten Randeinfassung, alles im spitzen Furchenstich, während das Untermuster zu fehlen scheint. Entsprechungen hierzu finden sich vereinzelt sowohl im osthannoverschen³⁾ und im emsländischen, besonders Osnabrücker⁴⁾ Verbreitungsgebiet der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik als auch im südhannoverschen⁵⁾ und mitteldeutschen⁶⁾ Raum, wo sie von Niklas-

¹⁾ H. Potratz, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 16, 1942, S. 66 ff. — H. Knöll, Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik (im Druck der Altertums-Kommission Westfalens).

²⁾ H. Potratz, 1942, S. 75, Abb. 8.

³⁾ R. Dehnke, Die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Osthannover. Hildesheim-Leipzig 1940, Taf. 10, 7 u. 8.

⁴⁾ H. Knöll, Taf. 20, 16; 22, 8.

⁵⁾ R. Dehnke, 1940, Taf. 10, 9. — H. Schroll, in: Die Kunde 6, 1938, S. 49, Abb. 4, 7.

⁶⁾ N. Niklasson, in: Jahresschrift Halle 13, 1925, S. 36, Abb. 36, 5; Taf. 20, 4; 22, 10. — E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur (Handbuch der Urgeschichte Deutschlands 3). Berlin-Leipzig 1938, Taf. 55, 5.

son⁷⁾ — als Kumpfgefäß bezeichnet — in die Blütezeit der Bernburger Keramik, die sich gerade durch derartige breite Zickzackbänder unter Waagerechtbändern auszeichnet⁸⁾, gestellt werden.

Von den Bechern gehört der eine⁹⁾ mit dem unverzierten Hals und den eingeritzten senkrechten Fransen auf dem verhältnismäßig scharf profilierten Unterteil zum gängigen Trichterbecherinventar der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik¹⁰⁾. Der zweite Becher¹¹⁾, der unverziert und weich profiliert ist, fällt mit seinen vier Knubben unter dem Rand aus dem üblichen Rahmen, so daß man zweifeln könnte, ob er überhaupt als Trichterbecher anzusprechen ist. Derartige weichprofilerte und unverzierte Trichterbecher kommen zwar in der Endphase der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik häufiger vor¹²⁾. Die gleichen Becher sind aber auch bei der Einzelgrabkultur Nordwestdeutschlands zu finden¹³⁾, hier sogar einmal, in Grab 5 von Hügel 2 in Melzingen, Kr. Uelzen¹⁴⁾, — also rund 60 km vom Schwarmstedter Fundplatz entfernt — ebenfalls mit einer oder mehreren Knubben unter dem Rand, während ein unverzierter Becher aus Hügel I bei Zeijen, Gem. Vries, Prov. Drente in Holland¹⁵⁾, an der gleichen Stelle einen Zapfenhenkel trägt. Vielleicht stammen sechs kleine Ösen, die sich in Schwarmstedt in der Nähe dieses unverzierten Bechers fanden und zu denen noch ein Randstück gehört¹⁶⁾, von einem ähnlichen Gefäß wie dieser Becher.

Zweifellos das interessanteste Gefäß aus dem Schwarmstedter Friedhof ist der Henkel-Trichterbecher (Abb. 1)¹⁷⁾. Er besitzt einen nach außen geschwungenen Oberteil, der scharf vom wenig gewölbten Unterteil abgesetzt ist. Der Umbruch zwischen diesen beiden Gefäßteilen ist leistenförmig vertikal gekerbt. Eine deut-

⁷⁾ N. Niklasson, 1925, S. 127 u. 149

⁸⁾ z. B. N. Niklasson, 1925, Taf. 22, 26, 27 u. 30.

⁹⁾ H. Potratz, 1942, S. 74, Abb. 7; alle drei Becher sind bei Potratz etwas zu schlank gezeichnet; siehe hierzu H. Knöll, Abb. 1.

¹⁰⁾ E. Sprockhoff, 1938, Taf. 43, 10; 49, 8. — R. Dehnke, 1940, Taf. 15, 1—4. — H. Knöll, Taf. 28 ff.

¹¹⁾ H. Potratz, 1942, S. 73, Abb. 5.

¹²⁾ H. Knöll, Taf. 30, 26; 31, 16, 17, 19 u. 23; 39, 2. — E. Sprockhoff, 1938, Taf. 50, 8. — A. E. van Giffen, De Hunebedden in Nederland. Utrecht 1925, Taf. 153, 41, 42 u. 44.

¹³⁾ A. E. van Giffen, Die Bauart der Einzelgräber (Mannus-Bibl. 44/45). Leipzig 1930, Abb. 85, 40. — F. C. Bursch, in: Oudheidkundige Mededeelingen uit het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden NF. 14, 1935, Taf. 4, 2. — G. Schwantes, in: Festschrift zur Hundertjahrfeier des Museums vorgeschichtlicher Altertümer, Kiel 1936, Taf. 1, 4—6.

¹⁴⁾ W. D. Asmus, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 17, 1948, S. 19, Abb. 7.

¹⁵⁾ A. E. van Giffen, 1930, S. 51, Abb. 30, 3.

¹⁶⁾ H. Potratz, 1942, S. 70.

¹⁷⁾ H. Potratz, 1942, S. 74, Abb. 6. Museum Hannover 29 : 42. Die Neuzeichnung dieses Bechers wurde im Landesmuseum Hannover von Herrn W. Reuter angefertigt, wofür ihm sowie Herrn Prof. Dr. K. H. Jacob-Friesen an dieser Stelle nochmals gedankt sei.

lichere Leiste mit gleicher Kerbung befindet sich auf der oberen Halshälfte. Sie endet mit je zwei spitzen Warzen zu beiden Seiten des oberen Henkelansatzes. Der untere Henkelansatz beginnt kurz oberhalb des Umbruchs. Während das Gefäß sonst unverziert ist, sind auf dem Henkel 6 bzw. 7 ineinander stehende W-Muster im spitzen Furchenstich angebracht.

Schon der Henkel ist für einen Trichterbecher ungewöhnlich. In Nordwestdeutschland findet er sich bei einem Trichterbecher von Hude, Kr. Oldenburg¹⁸⁾, wieder, der in der Profilierung dem Schwarmstedter Becher ähnelt und mit Zickzacklinie unter dem Rand und umlaufenden Senkrechtfransen auf dem Bauch in spitzem Furchenstich verziert ist, sich also — bis auf den Henkel — nicht von der

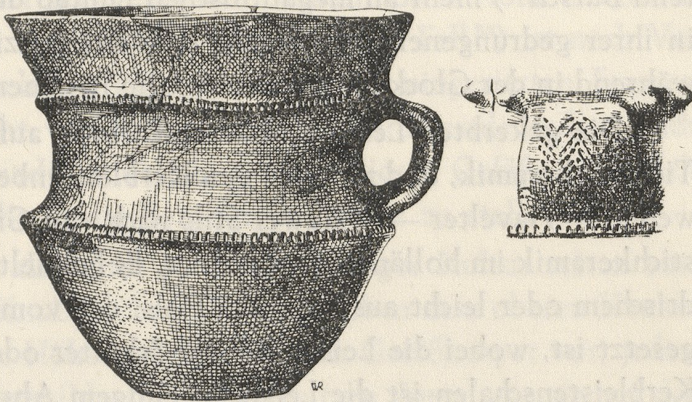


Abb. 1. Schwarmstedt, Kr. Fallingbostal,

$\frac{1}{3}$ nat. Gr.

üblichen Trichterbecherware dieses Gebietes unterscheidet. Der Henkel ist aber im Gegensatz zu dem breiten Bandhenkel von Schwarmstedt schmäler und dicker, mit fast quadratischem Querschnitt; außerdem mit sechs ineinander stehenden Winkeln verziert, darunter auf dem Bauch Senkrechtfransen, eine Verzierungsart, die häufig bei den Schultergefäßhenkeln dieses Raumes vertreten ist¹⁹⁾. Vom gleichen Fundort stammt ein unverzierter und flau profilierter Trichterbecher mit kleinem Henkel²⁰⁾. Ein ähnlicher unverzierter, aber etwas schärfer profilierter Becher lag im Steinkistchen im Hügel von Diever, Prov. Drente²¹⁾. Jedoch ist bei beiden der Henkel mehr ösenartig. Form und Verzierung des Schwarmstedter Henkels sind häufig bei Schultergefäßhenkeln der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik anzutreffen²²⁾, während bei den Tassen der Walternienburger und vor allem der Bernburger Kultur zwar der breite Bandhenkel typisch ist²³⁾, jedoch meist unverziert, selten mit ähnlichen Mustern wie der Schwarmstedter bedeckt²⁴⁾. Ob der Henkel, der sich vereinzelt und dann nur bei Trichterbechern der jüngeren nordwestdeutschen Entwicklungsphase findet, als Übertragung der Schultergefäßhenkel auf die Trichterbecher im Zuge der Entartung der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik zu

¹⁸⁾ H. Knöll, Taf. 31, 13.

¹⁹⁾ E. Sprockhoff, 1938, Taf. 47, 4. — H. Knöll, Taf. 3, 1; 4, 3 u. 14; 5, 1; 6, 6.

²⁰⁾ H. Knöll, Taf. 31, 16.

²¹⁾ A. E. van Giffen, 1930, Abb. 7 e u. f; 13.

²²⁾ H. Knöll, Taf. 4, 12; 8, 9.

²³⁾ N. Niklasson, 1925, S. 121 ff.

²⁴⁾ N. Niklasson, 1925, Taf. 9, 7; 10, 9; 19, 2

werten ist oder aber als Übernahme aus einer anderen Kultur, z. B. der Glockenbecherkultur, läßt sich schwer entscheiden. Derartige anorganische, d. h. für diese Gefäßart ursprünglich fremde Henkel sind auch hin und wieder bei Bechern der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur²⁵⁾ und bei den sog. Zonenbechern²⁶⁾ anzutreffen, wofür van Giffen²⁷⁾ die Glockenbecherkultur verantwortlich macht, während Bursch²⁸⁾ mehr an megalithischen Einfluß denkt. Diese Henkel ähneln jedoch in ihrer gedrungenen Form mehr dem des verzierten Trichterbeckers von Hude, während in der Glockenbecherkultur die Bandhenkel vorherrschen²⁹⁾.

Die gekerbten Leisten finden sich auch auf Gefäßen der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik, und zwar bei den Kerbleistenbechern und -schalen des sog. Drouwen 2 — Havelter — Veluwer Stils nach van Giffen³⁰⁾, einer Spätphase der Tiefstichkeramik im holländischen Gebiet. Es handelt sich hierbei um Becher mit zylindrischem oder leicht ausladendem Hals, der vom schwach bauchigen Unterteil abgesetzt ist, wobei die Leiste auf der Schulter oder nur wenig tiefer sitzt. Bei den Kerbleistenschalen ist die Leiste in einigem Abstand vom Rand angebracht. Hier wie da kann sie auch ungekerbt oder mit Einstichen an der Oberseite oder Punktreihen darüber versehen sein. Die Kerbung ist entweder umlaufend oder wechselt mit freien Flächen ab. In diesem holländischen Gebiet kommen aber auch Schultergefäße und Trichterbecher vor — sowohl scharf als auch weicher profiliert —, die auf der unteren Halshälfte Leisten besitzen. Diese Leisten sind meist mit umlaufenden Winkeln bedeckt³¹⁾. Bei einigen späten Gefäßen mit entsprechender Profilierung ist die Leiste verschwunden und nur noch die Winkelverzierung übriggeblieben³²⁾. Auch einzelne Einzelgrabbecher dieses Gebietes tragen derartige Leisten, unverziert³³⁾ oder mit Winkeln bedeckt³⁴⁾.

Es ist sehr zweifelhaft, ob die Leisten des Schwarmstedter Trichterbeckers mit denen des holländischen Gebietes — wenigstens direkt — in Verbindung gebracht werden können, da die beiden Gebiete doch zu weit auseinander liegen und Zwi-

²⁵⁾ F. C. Bursch, 1935, Taf. 4, 9. Ch. Albrecht, in: Westfalen 19, 1934 (Bodenaltertümer Westfalens 3), S. 134, Abb. 16, 3 a; Taf. 19, 2.

²⁶⁾ A. E. van Giffen, 1930, Abb. 112. IIIe. — E. Sprockhoff, in: 31. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, 1941, 2, Taf. 18, 4.

²⁷⁾ A. E. van Giffen, 1930, S. 93/94.

²⁸⁾ F. C. Bursch, 1935, S. 103.

²⁹⁾ K. Schumacher, in: Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit 5, 1911, Taf. 61. — G. Neumann, in: Prähistorische Zeitschrift 20, 1929, S. 3 ff.

³⁰⁾ A. E. van Giffen, 1925, II, Abb. 7. — Ders., in: Nieuwe Drentse Volksalmanak 62, 1944, Abb. 5; 64, 1946, Abb. 2. — H. Knöll, Taf. 35, 8, 9 u. 12. — I. H. Holwerda, in: Prähistorische Zeitschrift 5, 1913, S. 447, Abb. 12.

³¹⁾ H. Knöll, Taf. 7, 10; 9, 10; 31, 21. — A. E. van Giffen, 1946, Abb. 2, 33 a.

³²⁾ H. Knöll, Taf. 10, 11.

³³⁾ F. C. Bursch, 1935, Taf. 1, 1 u. 2.

³⁴⁾ A. E. van Giffen, 1930, Abb. 94, 14. — J. H. Holwerda, 1913, S. 444, Abb. 9, 29.

schenstücke fehlen³⁵⁾. Weit eher kann man sie mit ähnlichen Bildungen in der Walternienburg-Bernburger Kultur zusammenstellen³⁶⁾, die ja mit ihrem mitteldeutschen Verbreitungsgebiet dem Schwarmstedter Fundort wesentlich näher liegt. Hier kommen einmal bei einigen Bernburger Gefäßen waagerechte einfache Leisten neben dem oberen Henkelansatz vor, gleichsam als dessen Verlängerung³⁷⁾. Sodann gibt es dort vereinzelt die vertikal gekerbten Leisten, die in Höhe des oberen Henkelansatzes das ganze Gefäß umziehen³⁸⁾. Nur in einem Fall³⁹⁾ ist noch Verzierung in Gestalt von abwechselnden kurzen und langen eingeritzten Fransen-gruppen auf dem Bauch angebracht, wie sie sich auch bei nordwestdeutschen Trichterbechern finden⁴⁰⁾. Der Form nach handelt es sich bei diesen Gefäßen um mehr oder weniger bauchige Tassen, die in die Bernburger Kultur zu stellen sind.

Während derartige Leisten also auch in der Bernburger Kultur selten sind, kommen dort zwar häufiger die Knubben bzw. Warzen neben dem oberen Henkelansatz und meist auch in gleicher Höhe auf dem übrigen Gefäßkörper vor, jedoch im allgemeinen lappenförmig ausgebildet⁴¹⁾. In der spitzen Form, wie sie auf dem Schwarmstedter Becher auftreten, sind sie auch dort selten⁴²⁾. Sie finden sich wieder bei einer Henkeltasse (Abb. 2)⁴³⁾, die nach Niklasson zur zweiten Walternienburger Stufe gehört, und zwar wie in Schwarmstedt neben dem oberen Henkelansatz, sodann an der gleichen Stelle bei Opperschöner Kannen (Taf. III, 2)⁴⁴⁾; hier jedoch öfter auf der Schulter und auf dem Umbruch (Taf. IV, 1)⁴⁵⁾, wie es auch bei Walternienburger bzw. Bernburger Gefäßen vorkommt⁴⁶⁾. Die Henkel sind hier wie da bandförmig. Auch bei den Trommeln sind neben lappenförmigen die spitzen Knubben zu finden⁴⁷⁾; ebenfalls auf Gefäßen mit mehr oder weniger steiler Wandung⁴⁸⁾, die im Zusammenhang mit der Bernburger Kultur vor-

³⁵⁾ Ein Kerbleistenbecher-Bruchstück stammt aus dem Großsteingrab von Heiden, Kr. Borken im Münsterland (H. Knöll, Taf. 35, 9), ein Schultergefäß-Bruchstück mit unverzierter Leiste im Halsknick aus der Gegend von Osnabrück (H. Knöll, Taf. 5, 3).

³⁶⁾ N. Niklasson, 1925, S. 133.

³⁷⁾ N. Niklasson, 1925, Abb. 9, 1; Taf. 82, 4; 26, 10; 42 c.

³⁸⁾ N. Niklasson, 1925, Abb. 37; Taf. 36, 1 u. 6; 49, 7.

³⁹⁾ N. Niklasson, 1925, Taf. 36, 1.

⁴⁰⁾ H. Knöll, Taf. 28, 5; 29, 12 u. 21. — E. Sprockhoff, 1938, Taf. 43, 4.

⁴¹⁾ N. Niklasson, 1925, Abb. 12; 13; 25; 28; 49; 57; 68; Taf. 1, 6; 22, 5; 23, 10.

⁴²⁾ N. Niklasson, 1925, Abb. 57; 67a; Taf. 12, 14; 16, 8; 17, 13; 23, 6; 43, 2.

⁴³⁾ N. Niklasson, 1925, S. 108, Abb. 100.

⁴⁴⁾ P. Grimm, in: Jahresschrift Halle 29, 1938, Taf. 3, 1.

⁴⁵⁾ K. Schumacher, 1911, Taf. 13, 206 — siehe auch A. Stocký, La Bohême préhistorique 1 (L'âge de pierre). Prag 1929, Taf. 93, 7. — P. Grimm, 1938, Taf. 6, 2. — N. Niklasson, 1925, Taf. 35, 3.

⁴⁶⁾ N. Niklasson, 1925, Abb. 43 a; 78, 1; 98 c; Taf. 1, 4; 19, 6; 43, 6 u. 7; 44, 5.

⁴⁷⁾ P. Grimm, 1938, Taf. 26. — N. Niklasson, 1925, Abb. 20; 81 a; Taf. 35, 1; 40; 47 a.

⁴⁸⁾ N. Niklasson, 1925, Abb. 96; Taf. 12, 9; 19, 17; 26, 19; 42, 8 u. 10.

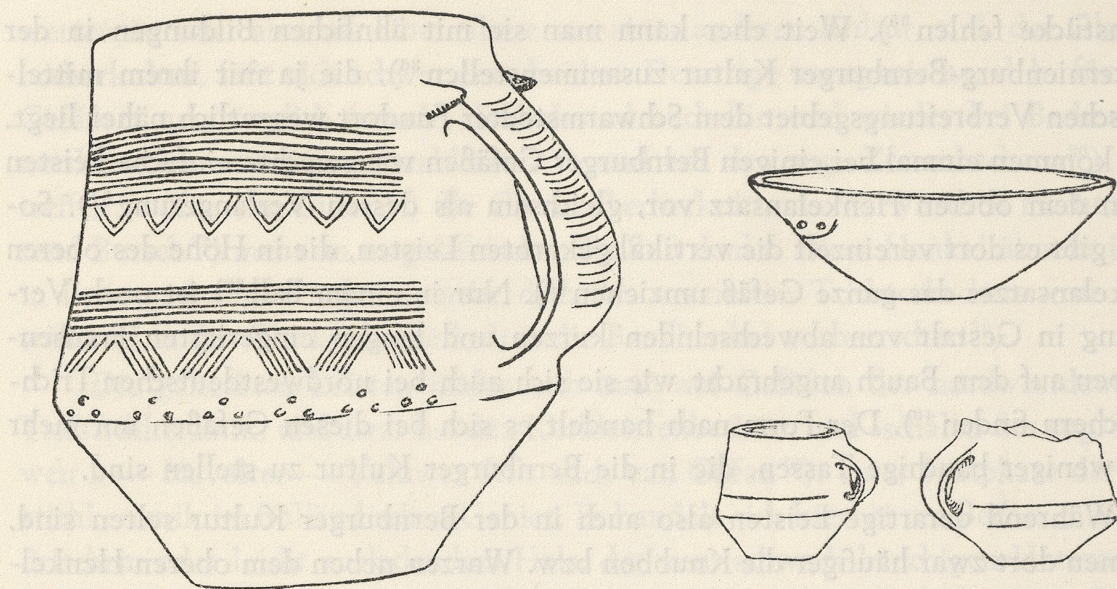


Abb. 2. Mittelhausen, Kr. Apolda (nach Jahresschrift Halle 13, Abb. 100). $\frac{1}{5}$ nat. Gr.

kommen, die aber auch — z. T. mit einfachen Leisten und Knubben bedeckt — in den westfälisch-hessischen Steinkisten, vor allem in der kleinen Steinkiste von Lohra, Kr. Marburg⁴⁹⁾, auftreten und dann auch in der Pfahlbaukeramik⁵⁰⁾ zu finden sind.

Die Warzen und Leisten in der Walternienburg-Bernburger Kultur sind nach Sprockhoff⁵¹⁾ auf Einflüsse aus dem donauländisch-böhmischen Raum zurückzuführen. Hier, vor allem in Böhmen⁵²⁾, kommen — wie neuerdings H. J. Hundt⁵³⁾ ausführte — innerhalb der „nordischen Keramik“ leistenverzierte Gefäße vor, die sich einerseits westwärts in Ostbayern und weiter bis zum Goldberg, A. Neresheim in Württemberg⁵⁴⁾, finden, andererseits südwärts entlang der Alpen⁵⁵⁾. Wie Hundt⁵⁶⁾ — im Anschluß an A. Stocky⁵⁷⁾ und J. Schranil⁵⁸⁾ — aufzeigt, sind die Kerbleistengefäße in Böhmen dort nicht autochthon, sondern von Süden dorthin gelangt, wobei das ostalpine Pfahlbauggebiet als Ursprungsland anzusehen ist und die

⁴⁹⁾ G. v. Merhart, in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 12, 1936, Taf. 23, 5. — E. Sprockhoff, 1938, Taf. 17, 7 u. 9.

⁵⁰⁾ W. Buttler, Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit (Handbuch der Urgeschichte Deutschlands 2). Berlin-Leipzig 1938, Taf. 20, 10. — H. Reinerth, Das Pfahlbaudorf Sipplingen (Führer zur Urgeschichte 10). Augsburg 1932, Taf. 17, 3.

⁵¹⁾ E. Sprockhoff, 1938, S. 114/15.

⁵²⁾ A. Stocký, 1929, Taf. 85, 8 u. 19; 86, 21; 92, 14; 93, 21; 94, 8; 100, 20; 101, 3, 10 u. 21; 102, 12 u. 17; 103, 8, 11, 18, 29 u. 32.

⁵³⁾ H. J. Hundt, in: Germania 29, 1951, S. 5 ff.

⁵⁴⁾ W. Buttler, 1938, Taf. 23, 15.

⁵⁵⁾ H. J. Hundt, 1951, S. 15.

⁵⁶⁾ H. J. Hundt, 1951, S. 14 ff.

⁵⁷⁾ A. Stocký, 1929, S. 172 ff.

⁵⁸⁾ J. Schránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Berlin-Leipzig 1928, S. 66.

Zeitstellung mit der der Altheimer Kultur übereinstimmt. Bei diesen leistenverzierten Gefäßen handelt es sich zwar meist um grobe Gebrauchskeramik — wenn auch Keramik vorkommt⁵⁹⁾, die der holländischen Kerbleistenkeramik ähnelt —, während die mitteldeutschen Exemplare mit Leisten im allgemeinen feinere Ware darstellt. Jedoch kommen auch im mitteldeutschen Raum grobe Gebrauchsgefäße vor, die mit umlaufenden, aber im allgemeinen nur horizontalen gekerbten Leisten und z. T. außerdem noch mit Knubben und Lappenfortsätzen verziert sind. Sie werden dort zur „nordischen Keramik“ gerechnet⁶⁰⁾. Sie finden sich u. a. im Zusammenhang mit der von Grimm⁶¹⁾ aufgestellten „Salzmünder Kultur“, in der Gefäßformen zusammengefaßt werden, die bisher als Eigen- oder Fremdformen der Walternienburg-Bernburger Kultur oder als Sondergruppen behandelt wurden. Es sind einmal die Opperschöner Kannen (Taf. III, 1 u. 2, IV, 1 u. 2), die von Sprockhoff⁶²⁾ und Niklasson⁶³⁾ zum nordischen Kreis gerechnet werden, und zwar zur Ostgruppe der Trichterbecherkultur; sodann die Trommeln, die von Sprockhoff⁶⁴⁾ als südliche, von Niklasson⁶⁵⁾ als nordische Komponente der Walternienburg-Bernburger Kultur gewertet werden. Außerdem werden von Grimm noch Henkeltassen, Amphoren und Trichterschalen hierzu gezählt, die aber nur spärlich vorkommen. Diese ganze Gruppe soll nach Grimm zur Ostgruppe der Trichterbecherkultur gehören, wobei Beziehungen zur dolmenzeitlichen Keramik des westlichen Ostseegebietes und Verbindungen zur Altmegalithkeramik — auch Alttiefstichkeramik genannt —, zur ersten Walternienburger Stufe und zur Altrössener Stufe laufen sollen. Nach C. J. Becker⁶⁶⁾ bildet die „Salzmünder Kultur“ die Zwischenstufe zwischen der Baalberger und der älteren Walternienburger Kultur, wobei aber von der Baalberger Kultur nur die beiden ersten Stufen nach Grimm⁶⁷⁾ in Anrechnung gebracht werden. Jedoch weist schon Becker⁶⁸⁾ darauf hin, daß die Trommeln nur bedingt zur „Salzmünder Kultur“ zu stellen seien, da sie nur in einem und dazu nicht ganz sicherem Falle⁶⁹⁾ zusammen mit Opperschöner Kannen vorkommen, während sie vielfach mit Walternienburger und Bernburger Keramik aller Niklassonschen Stufen, ja sogar mit nordwestdeutscher Tiefstichkeramik zusammen gefunden wurden⁷⁰⁾. Auch die übrige

⁵⁹⁾ A. Stocký, 1929, Taf. 103.

⁶⁰⁾ P. Grimm, 1938, S. 14 ff.

⁶¹⁾ P. Grimm, 1938, S. 1 ff.

⁶²⁾ P. Grimm, 1938, S. 105 u. S. 114.

⁶³⁾ P. Grimm, 1925, S. 173/174.

⁶⁴⁾ P. Grimm, 1938, S. 111.

⁶⁵⁾ N. Niklasson, 1925, S. 140 ff.

⁶⁶⁾ C. A. Becker, in: Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1948, S. 236 ff.

⁶⁷⁾ P. Grimm, in: Mannus 29, 1937, S. 155 ff.

⁶⁸⁾ C. J. Becker, 1948, S. 237/38. ⁶⁹⁾ Niemberg (Opperschöner Mark).

⁷⁰⁾ N. Niklasson, 1925, S. 141 ff. — R. Dehnke, 1940, S. 90 ff., S. 134 ff. — siehe dazu O. Seewald, in: Sudeta 11, 1935, S. 1 ff. — W. Götz, in: Jahresschrift Halle 24, 1936, S. 91 ff. u. P. Grimm, 1938, S. 41, außerdem H. Knöll.

gen Gefäßformen sind zusammen mit der Walternienburg-Bernburger Keramik und der Alttiefstichkeramik, der südlichen Fortsetzung der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik, angetroffen worden. In der Verzierung sind die Gefäße der „Salzmünder Kultur“ ebenso wenig einheitlich wie in der Form. So kommen bei den Opperschöner Kannen rundbauchige und scharfprofilierte Gefäße nebeneinander vor, bei den Trommeln sanduhr- und becherförmige. Die Verschiedenheit der Verzierungsmuster zeigt sich besonders bei den wenigen Henkeltassen, die jede ein anderes Muster hat. Gemeinsam ist den Schultergefäßen, also Henkeltassen, Opperschöner Kannen und Amphoren, nur die senkrechte Orientierung des Schulter- und z. T. die waagerechte des Randmusters, außerdem die sinnbildlichen Zeichen, die auf Kannen, Trommeln und Amphoren auftauchen. Wenn Grimm⁷¹⁾ sagt, daß „die Verzierung der Salzmünder Art fein und nahezu zierlich eingestochen oder eingeritzt ist“, während „die Muster der altmärkischen Megalithkultur tief und breit eingearbeitet“ sind, „so daß die Muster geradezu wuchtig wirken“, dann muß dem entgegengehalten werden, daß in der „Salzmünder Kultur“ — wie allein schon die Henkeltassen zeigen — eingeritzte Linien, feiner und kräftiger Furchenstich und die sog. Stacheldrahtlinien, also Einstiche quer zur Furche vorkommen, daß man also keineswegs von einer einheitlichen zierlichen Verzierungsweise sprechen kann. Ebenso uneinheitlich wie die Keramik mit ihrer Verzierungstechnik sind die Gräber mit Keramik der „Salzmünder Kultur“, von den Großsteingräbern und den großen und kleinen Steinkisten über und unter Bodenniveau und mit und ohne Hügel bis zu den Steinpackungsgräbern, Siedlungsbestattungen und wohl auch Flachgräbern⁷²⁾.

Betrachtet man die Verbreitung der Alttiefstichkeramik, der Walternienburger und der Bernburger Kultur, dann ergibt sich, daß die Alttiefstichkeramik in ihrer älteren Ausprägung im wesentlichen nördlich der Bode zu finden ist, in ihrer jüngeren Phase auch noch etwas südlicher. Die Walternienburger Kultur tritt hauptsächlich südlich der Bode im unteren und mittleren Saalegebiet und am Nordharz auf, mit Streuungen nördlich in das Gebiet der Alttiefstichkeramik bis ins Havel-land, wobei in der Verbreitung der ersten und zweiten Walternienburger Stufe kein wesentlicher Unterschied besteht⁷³⁾. Das Verbreitungsgebiet der Bernburger Kultur nimmt das der Walternienburger Kultur ein, reicht aber im Süden bis in das Gebiet der Unstrut, wobei die Verbreitung in Bernburg 1 und 2 nach Niklasson — bis auf die größere Dichte in Bernburg 2 — in etwa gleich ist, in Bernburg 3 jedoch — mit dünnerer Belegung im übrigen Gebiet — das Unstrutgebiet wieder so gut wie fundfrei ist⁷⁴⁾. Betrachtet man dagegen die Verbreitung der „Salz-

⁷¹⁾ P. Grimm, 1938, S. 12.

⁷²⁾ P. Grimm, 1938, S. 23 ff.

⁷³⁾ E. Sprockhoff, 1938, S. 115. Hierzu H. Knöll, in: *Archaeologia geographica* 3, 1952, S. 38, Karte 7.

⁷⁴⁾ Von einer Veröffentlichung der diesbezüglichen, vom Verfasser angefertigten Karten

münder Kultur“⁷⁵⁾, vor allem der einzelnen Gefäßtypen, dann zeigt sich klar, daß die Opperschöner Kannen im wesentlichen im Gebiet der Walternienburg-Bernburger Kultur vorkommen⁷⁶⁾, ebenfalls die Trichterschalen und Amphoren, während die Trommeln ein größeres Verbreitungsgebiet haben und — wie schon erwähnt — auch im Gebiet der Alttiefstichkeramik bzw. der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik in Osthannover zu finden sind⁷⁷⁾. Die Henkeltassen⁷⁸⁾ schließlich haben mehr nördliche Orientierung und sind ihrer Form und Verzierung nach zur Alttiefstichkeramik jüngerer Prägung zu rechnen.

Bei einer Gesamtschau der „Salzmünder Kultur“ zeigt sich, daß man bei ihrem zahlreichen Vorkommen im Gebiet und auch in den Funden der Alttiefstichkeramik und vor allem der Walternienburger und der Bernburger Kultur sowie bei so vielen Verschiedenheiten in den Kulturäußerungen — zu denen ja auch die Keramik und die Grabsitten gehören — wohl kaum von einer Kultur im Sinne einer materiellen und geistigen Einheit sprechen kann. Es handelt sich hier vielmehr um Einflüsse von außerhalb auf die Alttiefstichkeramik und vor allem auf die Walternienburger und Bernburger Kultur, Einflüsse, die sich in stärkerem Maße bei der Bernburger Kultur auswirken, so daß man diese nicht als Fortsetzung der Walternienburger Kultur im Niklassonschen Sinne ansehen kann, sondern als Nebenentwicklung. Seewald⁷⁹⁾ spricht dabei von einer Stilwandlung unter bandkeramischen Einfluß, Sprockhoff⁸⁰⁾ von Einflüssen aus dem donauländisch-böhmischen Raum, auf die die Kumpfform und die bauchige Aufblähung der Bernburger Ware zurückzuführen seien. Daß die Bernburger und die Walternienburger Kultur nebst der jüngeren Alttiefstichkeramik wohl eine Zeitlang nebeneinander hergegangen sind, zeigt — neben dem gemeinsamen Vorkommen von Walternienburger und Bernburger Keramik in größeren Gräbern⁸¹⁾, was aber auch als mehrfache Belegung nacheinander ausgelegt werden kann — u. a. der Flachgrabfund von Burg, Kr. Jerichow I⁸²⁾, der drei Bernburger Tassen und eine Schultertasse mit hochgezogenem Henkel

wurde abgesehen, da eine Neubearbeitung der Walternienburg-Bernburger Kultur notwendig ist, die nur von Mitteldeutschland aus an Hand des Materials nebst Akten möglich ist. Dabei wird sich herausstellen müssen, ob die Einteilung von Niklasson auch noch heute Gültigkeit hat oder ob man nicht besser die Bernburger Kultur zu einer einzigen Stufe zusammenzieht.

⁷⁵⁾ P. Grimm, 1938, S. 35, Abb. 12; S. 37, Abb. 13.

⁷⁶⁾ Die Scherbe von Neuhaldensleben (P. Grimm, 1938, S. 67, Taf. 4, 4) gehört ihrer Verzierung nach eher zu einem Krug wie Döse, Haabel usw. (R. D eh n k e 1940, Taf. 13, 1—5) als zu einer Opperschöner Kanne.

⁷⁷⁾ Bei P. Grimm, 1938, noch nicht aufgeführt.

⁷⁸⁾ Die Tasse von Burg (38) ist auf P. Grimms Karte (1938, Abb. 13) nicht eingetragen.

⁷⁹⁾ O. Seewald, 1935, S. 6/7.

⁸⁰⁾ E. Sprockhoff, 1938, S. 114.

⁸¹⁾ Wie Drosa, Wulfen, Friedeburg, Heiligenthal, Zscherben, Holzussra, Bennungen (N. Niklasson, 1925, S. 113 ff. — P. Grimm, in: Jahresschrift Halle 18, 1930, S. 153 ff.).

⁸²⁾ P. Grimm, 1938, S. 98, Taf. 1, 3. — E. Sprockhoff, 1938, Taf. 58, 3 u. 6.

enthielt. Die Bernburger Tassen werden von Grimm der zweiten Bernburger Stufe zugeteilt, während die Henkeltasse zur „Salzmünder Kultur“ gehören soll. Jedoch ist sie u. E. zur jüngeren Alttiefstichkeramik zu stellen, wie — abgesehen vom Henkel — Form und Verzierung zeigen, die sich auch in der Übergangsstufe 1/2 der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik finden⁸³⁾. Jüngere Alttiefstichkeramik, nordwestdeutsche Übergangsstufe 1/2 und Walternienburg 1 gehören e i n e m Horizont an. Die gleiche oder nur wenig jüngere Zeitstellung hat eine Henkeltasse von Barskamp, Kr. Lüneburg⁸⁴⁾, die den gleichen hochgezogenen Henkel hat und zusammen mit einer unverzierten zweiösigem Amphore und mit Scherben eines Einzelgrabbechers mit unregelmäßiger Stacheldrahtverzierung vermutlich aus einem Flachgrab stammt. Die Henkelform dieser beiden Schultertassen weist nach Süden, wo derartige Henkel in der Badener Kultur zu Hause sind (Taf. IV, 4 a)⁸⁵⁾.

Ebenfalls im Süden, vor allem in der Theiß-, Lengyel- und Jordansmühler Kultur sowie der mährischen bemalten Keramik und deren Nachfolgekulturen finden sich manche Elemente wieder, die in Mitteldeutschland als Fremdlinge anzusehen sind. So sind hier z. T. Knubben und Ösen vorhanden, die u. a. auch — wie bei den beiden unverzierten Schwarmstedter Bechern — am Gefäßrand angebracht sind⁸⁶⁾. Den Trommeln, die von den einen⁸⁷⁾ als nordisch angesehen werden, von den anderen⁸⁸⁾ als donauländische bzw. bandkeramische Einflüsse, sind die Fußschalen entgegenzustellen, die im Donauraum⁸⁹⁾, in Böhmen und Mähren⁹⁰⁾, Schlesien⁹¹⁾ und anderswo im Zusammenhang mit den donauländischen Kulturen vorkommen und auch in Mitteldeutschland⁹²⁾ vereinzelt zu finden sind, wobei sowohl

⁸³⁾ H. Knöll, Taf. 2, 5 u. 8; 5, 7.

⁸⁴⁾ E. Sprockhoff, 1938, Taf. 58, 1 u. 5. — R. Dehnke, 1940, S. 66, Taf. 18, 1; 20, 4.

⁸⁵⁾ A. Stocký, 1929, S. 174, Abb. 77, Tafel 91, 94, 95 u. 98. — J. Schráníl, 1928, Taf. 12. — F. v. Tompa, in: 24./25. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1934/35, Taf. 17 — siehe auch E. Sprockhoff, 1938, S. 144.

⁸⁶⁾ F. v. Tomba, 1934/35, Taf. 12, 15–18. — A. Stocký, 1929, Taf. 53 ff. — J. Schráníl, 1928, Taf. 6, 8 u. 9.

⁸⁷⁾ N. Niklasson, 1925, S. 140 ff. — P. Kupka, in: Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark 7, 1938–42, S. 247 u. 290. — O. F. Gander, in: Jahresschrift Halle 24, 1936, S. 188 ff., Anm. 6. — P. Grimm, in: Jahresschrift Halle 24, 1936, S. 106 ff.; 29, 1938, S. 6/7.

⁸⁸⁾ N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit. Uppsala-Leipzig 1918, S. 159. — E. Sprockhoff, 1938, S. 111 u. 115. — O. Seewald, 1935, S. 5. — H. Potratz, 1941, S. 59/60. — Ders., in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 15, 1939, S. 187. — R. Dehnke, 1940, S. 168.

⁸⁹⁾ F. v. Tompa, 1934/35, Taf. 12, 15 u. 16.

⁹⁰⁾ A. Stocký, 1929, Taf. 53 ff. — J. Schráníl, 1928, Taf. 6 u. 8.

⁹¹⁾ H. Seger, in: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift NF. 7, 1916, Abb. 56 u. 71. — W. Buttler, 1938, Taf. 7, 2; 8, 6 u. 8.

⁹²⁾ W. Buttler, 1938, Taf. 9, 20.

in Böhmen und Mähren⁹³⁾ als auch in Schlesien⁹⁴⁾ und Mitteldeutschland, also in den Gebieten mit donauländischen Kulturen und „nordischer“ Trichterbecherkultur, Fußgefäße und Trommeln im gleichen Raum vorkommen. Zwar haben beide Gefäßformen — soweit wir es beurteilen können — verschiedene Verwendungszwecke gehabt. Es besteht aber eher die Möglichkeit, daß in diesem Raum, vor allem also in Mitteldeutschland, die Trommeln in Anlehnung an die Fußschalen entstanden sind, eventuell unter Benutzung hölzerner Vorformen, als daß für die mitteldeutsche Entstehung der Tontrommeln ebensolche hölzernen Vorbilder des Nordens in Anspruch genommen werden⁹⁵⁾, deren Existenz im Norden bisher fragwürdig ist. Die Trommeln können also als südlicher Einfluß aufgefaßt werden, ebenso wie auch die Opperschöner Kannen auf den gleichen Einfluß zurückgehen dürften, wofür R. Schulze⁹⁶⁾ die Jordansmühler Kultur in Anspruch nimmt, die auch zweihenklige Gefäße besitzt⁹⁷⁾. Noch stärkere Ähnlichkeiten bestehen aber zwischen den Opperschöner Kannen und denen der Badener Kultur (Taf. IV, 2; 4b, c), und zwar sowohl bei den ein-⁹⁸⁾ als auch bei den zweihenkligen Kannen⁹⁹⁾, die hier wie da lappen- und warzenartige Fortsätze tragen können. Diese südlichen Vorbilder sind im mitteldeutschen Raum teils in gleicher Form unverzert übernommen worden, teils nach heimischem Stil umgemodelt. Dies zeigt besonders eine Kanne aus dem Gräberfeld von Tangermünde, Kr. Stendal¹⁰⁰⁾, die scharf profiliert ist und in Hals- und Henkelbildung den Opperschöner Kannen gleicht. Sie trägt die für die jüngere Alttiefstichkeramik bzw. für die erste Walternienburger Stufe übliche Verzierung, wobei zur Bedeckung des hohen Halses das ursprünglich einfache Randmuster mehrfach angewandt wurde. Möglicherweise sind die Trichter-schalen Mitteldeutschlands¹⁰¹⁾ mit ähnlichen Schalen der Theiß- bzw. Jordansmühler Kultur¹⁰²⁾ zusammenzustellen, die aber auch in der Badener Kultur vorkommen¹⁰³⁾.

⁹³⁾ J. Schráníl, 1928, S. 65, Taf. 11. — O. Seewald, 1935, S. 2 ff.

⁹⁴⁾ J. Schráníl, 1928, S. 65. — H. Seger, 1916, S. 47. — O. Seewald, 1935, S. 2 ff.

⁹⁵⁾ P. Grimm, 1938, S. 7.

⁹⁶⁾ R. Schulze, Die jüngere Steinzeit im Köthener Land, in: Anhaltische Geschichtsblätter 5, 1929, S. 45.

⁹⁷⁾ A. Stocký, 1929, Taf. 57, 8. — J. Schráníl, 1928, Taf. 9, 15.

⁹⁸⁾ P. Grimm, 1938, Taf. 6, 1. — F. v. Tompa, 1934/35, Taf. 17, 4.

⁹⁹⁾ P. Grimm, 1938, Taf. 6, 6. — V. Milošević, Chronologie der jüngeren Steinzeit Süd- und Südosteuropas. Berlin 1949, Taf. 39, 5.

¹⁰⁰⁾ K. Schwarz, in: Jahresschrift Halle 33, 1949, S. 47, Abb. 3.

¹⁰¹⁾ P. Grimm, 1938, Taf. 1.

¹⁰²⁾ A. Stocký, 1929, Taf. 53, 12 u. 21; 59, 1 — siehe die Ähnlichkeit von Gefäßen wie J. Schráníl, 1928, Taf. 11, 22 u. 23 und A. Stocký, 1929, Taf. 53, 12 u. 21, die einmal zur „nordischen Keramik“, andermal zur Jordansmühler Keramik gestellt werden.

¹⁰³⁾ E. v. Tompa, 1934/35, Taf. 17, 5 u. 8. — A. Stocký, 1929, Taf. 89, 1 u. 2; 98, 15.

Im Zusammenhang mit den Opperschöner Kannen ist noch der Flachgräberfund von Rhinow, Kr. West-Havelland¹⁰⁴⁾, zu erwähnen, der ebensolche hochhalsigen Krüge mit Bandhenkel vom Rand bis zum Halsknick enthielt, nur mit dem Unterschied, daß die Henkel hier meist paarweise auftreten. Jedoch kam in dem einen Grab, das als einziges geschlossen geborgen wurde (Taf. III, 3)¹⁰⁵⁾, neben dem Doppelhenkelkrug auch ein einhenkliger Krug vor, in der Form wie die Opperschöner Kannen; außerdem eine Schale mit Randlappen und ein steilwandiger Topf mit Randdurchbohrungen. Die doppelhenkligen Krüge von Rhinow tragen meist kleine Rippen oder Warzen auf der Schulter — wie sie auch in der „nordischen Keramik“ Böhmens¹⁰⁶⁾ und in der Bernburger Kultur¹⁰⁷⁾ zuweilen vorkommen — und, wie auch die einhenkligen Krüge, Bemalung auf Hals und Schulter in senkrechten Streifen und waagerechter Randeinfassung. Die Gegenstücke zu allen diesen Krügen sind nach Umbreit¹⁰⁸⁾ — bis auf die Doppelhenkel, die sich in der weiteren Umgebung des Rhinower Fundplatzes bei Kugelamphoren und verwandten Gefäßen finden¹⁰⁹⁾ — im schlesischen Raum zu suchen, und zwar in der Noßwitzer Keramik, also der Ost- bzw. Südgruppe der Trichterbecherkultur. Sie finden sich aber auch in der „nordischen Keramik“ Böhmens¹¹⁰⁾ und dann eben in Mitteldeutschland in den Opperschöner Kannen¹¹¹⁾. In die gleichen Gebiete weist auch die Randlappenschale, die nach Sprockhoff¹¹²⁾ und Umbreit¹¹³⁾ in der Jordansmühler Kultur Schlesiens wieder zu finden ist, aber auch in der Böhmens¹¹⁴⁾ und in der Bernburger Kultur Mitteldeutschlands¹¹⁵⁾ auftaucht. Ob die Bemalung der Rhinower Krüge mit der mährischen bemalten Keramik zusammengebracht werden kann, läßt sich vorerst noch nicht entscheiden. Jedoch kam in Rhinow eine kleine Plastik ohne genaueren Fundangaben zutage¹¹⁶⁾, die vielleicht mit ähnlichen Plastiken der mährischen bemalten Keramik zusammengestellt werden kann¹¹⁷⁾.

¹⁰⁴⁾ E. Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg (Vorgeschichtliche Forschungen 1, 4). Berlin 1926, S. 10 ff.; 104 ff.; 119 ff.; Taf. 3 e u. f.; 13 a, b u. h; 52. — C. Umbreit, Neue Forschungen zur ostdeutschen Steinzeit und frühen Bronzezeit (Mannus-Bibl. 56). Leipzig 1937, S. 67 ff.; 116; 154 ff.; Taf. 28 u. 29.

¹⁰⁵⁾ C. Umbreit, 1937, Taf. 28 a—d.

¹⁰⁶⁾ A. Stocký, 1929, Taf. 85, 20 u. 21; 87, 12 u. 14; 95, 6; 103, 3; 104, 2.

¹⁰⁷⁾ N. Niklasson, 1925, Abb. 69, 3, Taf. 30, 13; 32, 7.

¹⁰⁸⁾ C. Umbreit, 1937, S. 67 ff.; 105 ff.; 134 ff. — siehe zu der Rhinower Keramik auch H. Knöll.

¹⁰⁹⁾ C. Umbreit, 1932, S. 69 ff., 134 ff.

¹¹⁰⁾ A. Stocký, 1929, Taf. 93.

¹¹¹⁾ C. Umbreit, 1932, S. 128.

¹¹²⁾ E. Sprockhoff, 1926, S. 121.

¹¹³⁾ C. Umbreit, 1937, S. 115 ff.

¹¹⁴⁾ A. Stocký, 1929, Taf. 56, 20 u. 21; 59, 7 u. 17.

¹¹⁵⁾ N. Niklasson, 1925, Abb. 13; 56 b; 59, 5; 82, 2; 83; Taf. 23 ff. — C. Umbreit, 1937, S. 116/17.

¹¹⁶⁾ C. Umbreit, 1937, S. 69, Taf. 28 h.

¹¹⁷⁾ A. Schráníl, 1928, Taf. 7.

Wichtig für die Beurteilung der Rhinower und der damit zusammengestellten Keramik ist das Vorkommen von drei tiefstichkeramischen Henkeltassen¹¹⁸⁾, von denen die eine mit Zickzack-Randeinfassung und Senkrecht- und Zickzackbändern auf Schulter und Bauch zur nordwestdeutschen Tiefstichkeramik der Übergangsstufe 1/2 bzw. zu der dieser entsprechenden jüngeren Alttiefstichkeramik zu stellen ist. Die beiden anderen mit Waagrecht-Randeinfassung in Einstichen quer zur Furche und Senkrechtgruppen darunter und umlaufenden bzw. gruppenweisen Senkrechtlinien auf der Schulter bis kurz über dem Umbruch werden zwar vielfach¹¹⁹⁾ zur älteren Walternienburger Kultur gestellt, dürften aber mit der einen Rhinower Tasse gleichgesetzt werden. Auf jeden Fall gehören sie dem gleichen Horizont an. Wenn diese Tassen auch nicht unmittelbar mit den Rhinower Krügen zusammen gefunden wurden, sondern nur von dem gleichen Gräberfeld stammen, so stellt doch eine andere scharfprofilierte Tasse¹²⁰⁾, die nur Bemalungsspuren ähnlich der Bemalung der Krüge aufweist, die Verbindung zwischen den Rhinower Tiefstichtassen und den Ein- und Zweihenkelkrügen her. In den gleichen Komplex gehört noch ein Becher von geschweiften Form mit aufgemalter waagerechter Randeinfassung und halbmondförmigen Knubben auf dem Bauch¹²¹⁾, den Sprockhoff¹²²⁾ „für einen verwaschenen Trichterbecher der Gruppe Süd“ hält, „der allerdings seine charakteristischen Konturen gänzlich eingebüßt hat“, wobei aber wegen der Bemalung und dem Zusammenfund mit den anderen Gefäßen von Sprockhoff auf Verbindungen mit südlichen Kulturen hingewiesen wird. Die halbmondförmigen Leisten kommen sowohl in der Ostgruppe der Trichterbecherkultur¹²³⁾ als auch in Nordost-¹²⁴⁾ und Mitteldeutschland¹²⁵⁾ sowie in Osthannover¹²⁶⁾ vor, aber doch recht vereinzelt. Sie finden sich auch in der „nordischen Keramik“ Böhmens¹²⁷⁾, also im gleichen Raum, in dem in der Jordansmühler Kultur¹²⁸⁾ Gefäße anzutreffen sind, die mit ihrer geschweiften Form dem Rhinower Becher sehr gleichen. Nur sind — wie auch bei einigen Trichterbechern in Mittel-¹²⁹⁾ und Nordostdeutsch-

¹¹⁸⁾ C. Umbreit, 1937, Taf. 29 f.—h.

¹¹⁹⁾ C. Umbreit, 1937, S. 68. — E. Sprockhoff, 1926, S. 12 u. 27.

¹²⁰⁾ C. Umbreit, 1937, Taf. 28 f. — E. Sprockhoff, 1926, Taf. 52 h.

¹²¹⁾ C. Umbreit, 1937, Taf. 28 g. — E. Sprockhoff, 1926, Taf. 52 i.

¹²²⁾ E. Sprockhoff, 1926, S. 10.

¹²³⁾ K. Jażdżewski, Die Trichterbecherkultur in West- und Mittelpolen. Posen 1936. Abb. 30; 207; 260; 389; 391/92. — Ders., in: Prähistorische Zeitschrift 23, 1932, S. 93, Abb. 47.

¹²⁴⁾ E. Sprockhoff, 1938, Taf. 41, 4. — K. Jażdżewski, 1932, S. 89, Abb. 36—41.

¹²⁵⁾ G. Kossinna, in: Mannus 13, 1921, S. 38, Abb. 34.

¹²⁶⁾ R. Dehnke, 1940, Taf. 7, 17.

¹²⁷⁾ A. Stocký, 1929, Taf. 98, 12.

¹²⁸⁾ A. Stocký, 1929, Taf. 58, 15.

¹²⁹⁾ K. H. Marschallck, in: Mannus 20, 1928, S. 180, Abb. 2. — N. Niklasson, 1925, Abb. 57, 4.

land¹³⁰⁾ sowie in der „nordischen Keramik“ Böhmens¹³¹⁾ — hier am Bauch Knubben angebracht. Die diesbezüglichen mitteldeutschen Trichterbecher, die von Grimm¹³²⁾ zur Baalberger Kultur gestellt werden, gehören nach Kimmig¹³³⁾ „in Aichbühler-Altheimer Zusammenhang und sind der Theißkultur zuzusprechen.“ Jedoch dürfte nur ein Teil hierher zu stellen sein, während andere als späte Trichterbecher der Trichterbecherkultur zu werten sind.

Bei allen Vergleichsfunden, die bei den Rhinower Funden, den Opperschöner Kannen usw. herangezogen wurden, handelt es sich um einen zeitlichen Horizont, dem im Süden die Theiß-, Lengyel-, Jordansmühler Kultur und mährische bemalte Keramik in ihren Endstadien und die Badener Kultur in ihrem Anfangsstadium angehören¹³⁴⁾. In den mitteldeutschen und nördlich daran anschließenden Gebieten gehören hierher die ältere Walternienburger und wohl auch die Bernburger Kultur in ihren Anfängen, die jüngere Alttiefstichkeramik und die damit zusammenhängende Übergangsstufe 1/2 der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik; ferner der „Große und Schöne Stil“ des Nordens, der an den Übergang zur jüngeren Ganggrabzeit zu setzen ist, und die ältere Stufe der Ostgruppe der Trichterbecherkultur und der Noßwitzer Kultur; schließlich der Beginn der sog. jüngeren sächs.-thür. Schnurkeramik Mitteldeutschlands und der Einzelgrabkultur Nordwestdeutschlands und die ältere Untergrabzeit des Nordens sowie die Altheimer Kultur in ihren Anfängen. Dieser Horizont liegt um die Wende des dritten zum zweiten Jahrtausend.

Der Schwarmstedter Henkel-Trichterbecher jedoch dürfte jünger sein, wie schon allein seine geschweifte Form zeigt, die sich bei den Trichterbechern der jüngeren nordwestdeutschen Stufe (2) mit ebensolchem scharfem Bauchumbruch bei Fortfall des Halsknicks wieder findet¹³⁵⁾. Die Parallelstücke zu diesem Becher weisen auf einen Horizont, der neben der jüngeren nordwestdeutschen Tiefstichkeramik die jüngere Walternienburger Stufe und das Gros der Bernburger Kultur enthält; im Norden die jüngere Ganggrab- und die Steinkistenzeit, im Osten die jüngere Stufe der Ostgruppe der Trichterbecher- und der Noßwitzer Kultur; außerdem den Hauptteil der Schnurkeramik und der Einzelgrabkultur, die Glockenbecherkultur, die Kugelamphoren- und den Hauptteil der Altheimer Kultur mit ihren Entsprechungen im Süden sowie die westfälisch-hessische Steinkistenkultur. Es ist der Horizont, der als Endneolithikum bezeichnet wird und zur Bronzezeit überleitet bzw. in manchen Gebieten schon der Bronzezeit angehört. Jedoch hat dieser Horizont, der in die erste Hälfte des zweiten Jahrtausends gesetzt werden kann,

¹³⁰⁾ W. Petzsch, in: Mitteilungen aus der Sammlung des Vorgeschichtlichen Seminars der Universität Greifswald 10, 1937, Taf. 7c.

¹³¹⁾ A. Stocký, 1929, Taf. 87.

¹³²⁾ P. Grimm, in: Mannus 29, 1936, S. 162.

¹³³⁾ W. Kimmig, in: Badische Fundberichte 17, 1941–47, S. 120, Anm. 42.

¹³⁴⁾ Siehe V. Milošević, 1949, S. 91 ff. und Zeittabelle.

¹³⁵⁾ E. Sprockhoff, 1938, Taf. 49, 8. — H. Knöll, Taf. 29, 20 u. 22; 31, 4, 6 u. 13.

in den einzelnen Gebieten eine verschiedene Breite, d. h. also, daß nicht alle der hier angeführten Kulturen die gleiche Zeitdauer haben. In Mitteldeutschland werden die endneolithischen Kulturen eine Zeitlang neben der Aunjetitzer Kultur einherlaufen¹³⁶⁾, ebenso wie in Nordwestdeutschland die jüngere Tiefstichkeramik und die Einzelgrabkultur noch einen Teil der Frühbronzezeit, mindestens die ganze Periode I nach Montelius, einnehmen, ohne daß aber bisher eine genauere Abgrenzung zwischen Endneolithikum und Frühbronzezeit hier wie dort möglich wäre¹³⁷⁾.

¹³⁶⁾ Siehe auch U. Fischer, in: *Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 73.

¹³⁷⁾ Leider stand dem Verfasser nur wenig Literatur zur Verfügung. Es mußte daher auf die Heranziehung mancher Werke verzichtet werden, was sich besonders bei der Behandlung der donauländischen und böhmisch-mährischen Funde bemerkbar macht.